

3. July

Mein lieber guter Freund!

Und so sollte uns und dem Rest bald wiedersehen!
 Die Jahre verfließen tollend, was die mannschaft
 begreifen. Die Jahre ist uns ohne die Freude
 zu denken, und zu denken für alle uns
 gewordenen Jahre. Gott Wohlwollen ganz uns.
 Die werden unsre Vaterland sehr begünstigt finden.
 Hoffnungsbildung von der Sinne, und Aufklärung
 der der anderen Seite, es war die von ganzem
 Österreich: sein Landung, die Österreich
 Krieg, als ganz in Italien, sehr mit in Ungarn
 haben. Von allen Seiten droht die Feinde
 der Aufsicht — und keine Energie im Lande, um
 sie müßig zu bekämpfen. Die Wiener sind
 füllt von Glauben und dem Königsbeiträgen zu
 patriotischen Tugenden, in die sie freudig
 arbeiten ab, welche der Bürgermeister von Wien
 Ungarn. Hatten. Pöbels. od. d. d. d. d. d. d.
 1: im Namen seiner Obrigkeit in die allerhöchsten Freie
 gebungen läßt. Günstig Fortschritt, und davon
 können in Europa in Könige zusehen die Könige

im die Bey zu verfahren, gegen die Faktion der Longueville
die keine Concordate pflicht, in. Dasselbe beschließt
in. Besondere, aber nicht bestritten wird.

Die wunden Offiziere wunden davon, in. wunden sie
hoffen, wie ich, in einem Lande zu leben, welches
nach zehnjährigen, unruhigen Jahren, sehr alt.
alle das Militair abzurufen, wie bis zum letzten
wunden geschlagenen Armeen, alle 8 Tage in einem
wunden Oberoffizier Kommandieren laßt. in.

Armeen — in. Murrenhaft? Offiziere der Truppen
haben zusehen, was möglich war; — aber kein Genie,
kein Talent in jungen Offizieren, wo die Fäden der
obersten Leitung zusammenhängen. Und schon wie
hau länger weg in die Provinz der Provinzen,
so ist selber alle die Provinzen, welche mit
unruhigen sind.

Das nicht mehr von selbst gehen. Die wunden
sich schon in. Fäden! Armeen Vaterland!
wunder keine Patrioten mehr!

Man zu überleben, ohne 3 dergleichen Anträge.
Ad. 1. Alles sehr in. verfallen, was Mühseligkeit
unbegründet. Unbekannte, unbekannt Dinge.



Jahr, horrible dictu, 2 Kisten mit Figuren!
Erligne Gott wenn di Gärspiele der Finanz-
Landesdirection, k.k., grade die zwei Kisten
graffel fatten, Puch, und was fuch, was
fuch is fallen mitten, 100 Jahre mit 10
2 Kisten, 5 Kisten mit Figuren gemacht für
mit in meine fände. Der Ubrige wird is klüner
abfinden wenn wir mit wiederffen



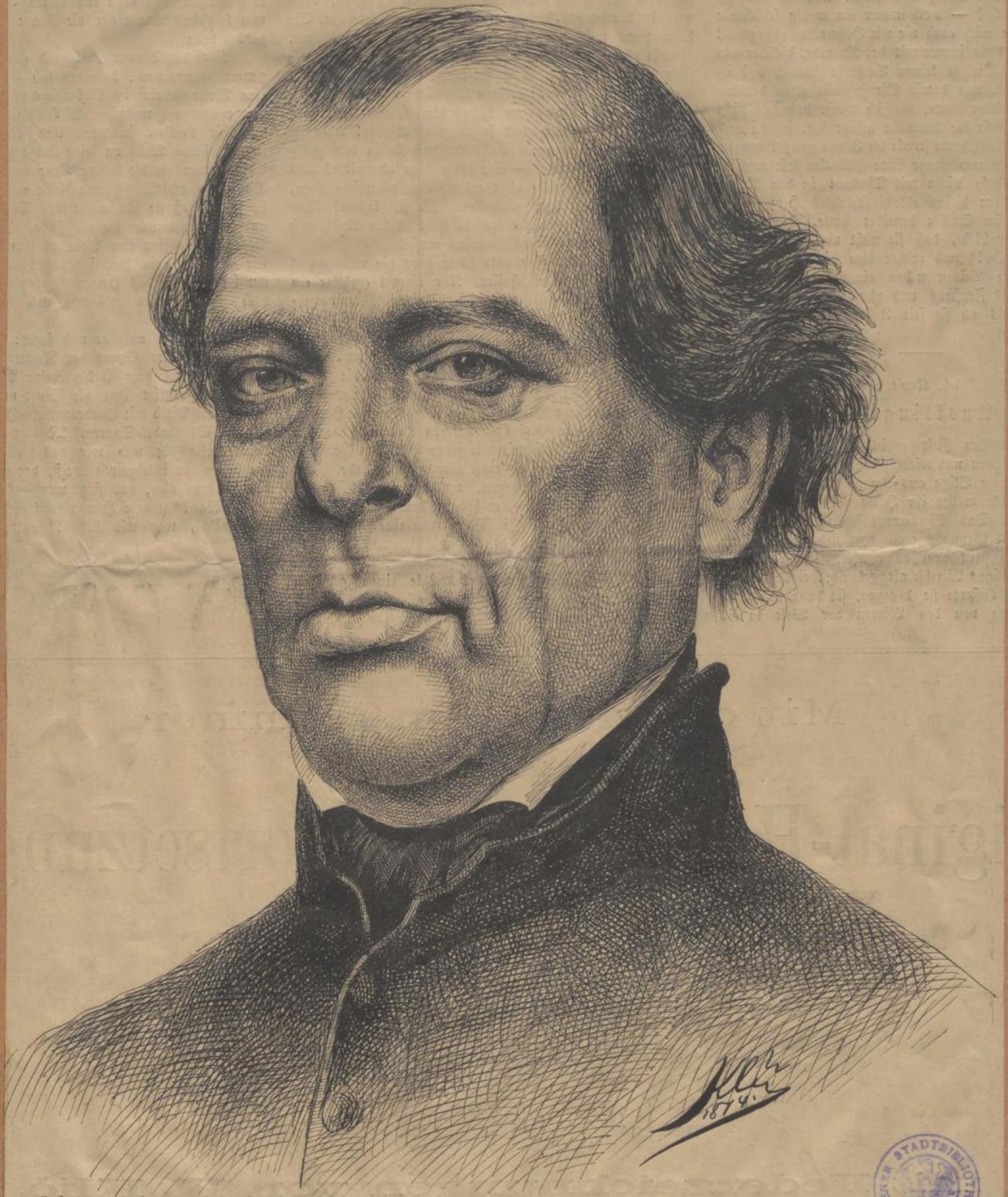
ad L. Kisten die in solche Menge von J. Kovara
von L. Albrecht gekauft, 10 Kollar verkauft,
Tengel: Unger Baronisten, in Frotter auf
Abrechnung anwendet. Was war geringlich
be fände, unendlich Lotaria. Ab Zoologica
die fuch mit ungenommen. Was bißte von
fichne Augftein, Wollfuch etc. eintraf. In
in 10 K. Naturalienkabinett für eintrücker
Vorzug, abgeliefert worden. Von H. Drayfede
fuch is nicht gefen. Die in Ubrige Schwere Jahren
allein von L. Anatomie gefacht. Auf ein
Kovara Meinung foch is nicht wuf, — die Zeit
fuch klüner die für Puch.

ad B. Ihre Auffatz über Hoffungen wird von
mir bei der Acad. mit einem Anleitenden

Zu I.N. 182.407



Professor Hirtl.



C. ANGERER sc



des Circulars es möglich finden werden, an diesem Tage auf ihrem Platte zu erscheinen. Den Mitgliefern des Unterbaues geht ein Rundschreiben von gleichem Wortlaute zu, welches von Herrn Gladstone unterzeichnet ist. Es liegt darin für Jeden, der mit den Verhältnissen bekannt ist, die Thatsache ausgeprochen, daß der Unterzeichner einstweilen noch die Führung der Partei in der Hand behält. Damit man aber in weiteren Kreisen über die Lage der Dinge und seine Stellung zur liberalen Partei nicht im Unklaren bleibt, hat Gladstone den liberalen Blättern folgenden Schreiben an Lord Granville zugehen lassen:

Mein lieber Granville! Ich habe an die Parlamentsmitglieder der liberalen Partei anlässlich der Aufnahme eines Rundschreibens gerichtet. Indem ich aber diese Obliegenheit erfüllte, halte ich es für notwendig, bezüglich meiner persönlichen Stellung das zu erläutern, was sich in einem solchen Rundschreiben nicht wohl sagen ließe. Es bedarf wol keiner Entschuldigung dafür, daß ich diese Auseinandersetzungen an Sie adressire. Abgesehen von anderen Gründen, reicht schon die Bemerkung hin, daß Sie sehr lange die liberale Partei vertreten haben und auch von Anfang bis zum Schlusse der letzten Administration deren Repräsentant im Oberhause waren. Aus verschiedenen Gründen, die meine rein persönlichen Angelegenheiten betreffen, konnte ich nicht an eine Ausdehnung meiner thätigen politischen Dienste auf unbestimmte Zeit hinaus denken. Und es ist mein angelegentlichster Wunsch, daß sich meine Freunde, mit denen ich zusammen die Leitung der Geschäfte geführt habe, darüber klar seien, daß ich mir in meinen Jahren die volle Freiheit vorbehalten muß, mich in nicht fernem Zeit aller Verantwortlichkeit der Führerschaft zu entziehen. Das Bedürfnis nach Ruhe wird auch mir gelegentlich gestatten, während der gegenwärtigen Session im Unterbaue zu erscheinen. Ich möchte wünschen, es kurz vor Anfang der Session von 1875 zu erwägen, ob es vorthellhaft wäre, für eine zeitlang meine Dienste noch der liberalen Partei zur Verfügung zu stellen oder ob ich dann die Befreiung von den Pflichten beanspruchen soll, welche ich bisher erfüllt habe.

Sollte indessen vernünftiger Grund für die Annahme vorliegen, daß nach der Ansicht der Partei es im Allgemeinen erwünschter wäre, wenn ich sofort die Rolle eines unabhängigen Mitgliedes übernehme, statt den im Vorstehenden angedeuteten Weg einzuschlagen, so würde ich gern in solcher Weise handeln. Dabei aber würde ich auch für die Zukunft alle die ernstlichen Wünsche für die Wohlfahrt der Partei hegen, welche mich bisher befehlten. Und wenn die Herren, welche die Partei ausmachen, es für angemessen erachten sollten, einen Führer zu wählen oder interimistische Vorkehrungen für das laufende Jahr zu treffen, so könnte der Mann ihrer Wahl selbstverständlich über die Unterstützung verfügen, welche er etwa bei mir finden würde und welche ich ihm zu leisten im Stande wäre.

Sie sind überzeugt etc.

12. März 1874.

W. Gladstone.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Allen Kranken Gesundheit und Kraft ohne Medicin und ohne Kosten.

REVALESCIERE DU BARRY von LONDON.

Seit 26 Jahren hat keine Krankheit dieser angenehmen Gesundheitspflege widerstanden und bewährt sich dieselbe bei Erwachsenen und Kindern ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserjucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenrauschen, Leibesleit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Ein Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden, worunter Certificates von Professor Dr. Burser, Medicinalrath Dr. Angelfein, Dr. Schorelan, Dr. Campbell, Professor Dr. Dédé, Dr. Ure, Grafen Castellan, Marquis de Brehan und vielen anderen hochgestellten Personen, wird franco auf Verlangen eingesendet.

- Abgekürzter Auszug aus Certificaten.
- Nr. 64,210. Marquis v. Brehan von 7jähriger Eberkrankheit, Schlaflosigkeit, Bluten an allen Gliedern, Abmagerung und Synochie.
 - Nr. 79,810. Frau Witwe Klemm, Düsseldorf, von langjährigem Kopfweh und Erbrechen.
 - Nr. 75,877. Morian Köller, f. l. Militärverwaltung, Ofen, von Lungen- und Brustkrankheiten, Kopfweh und Verstopfung.
 - Nr. 75,970. Herr Gabriel Lehner, Höher der öffentlichen höheren Handels-Lehranstalt, Wien, in einem verjüngten Grade von Schlaflosigkeit und Nervenreizung.
 - Nr. 65,715. Fräulein de Montouis von Unverdaulichkeit, Schlaflosigkeit und Abmagerung.
 - Nr. 75,928. Baron Sigmo von 10jähriger Lähmung an Händen und Füßen etc. Nachher als Pflanz, erkrankt die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern ihren Preis im Regieren. — In Bismarck'schen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — In Lesebuch-Broschüren in Bänden à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalesciere Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, auch in Pest bei Hof v. Fodor, Prag bei Hof, Fürst, sowie in allen Städten bei guten Apotheken und Speereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Kärntnerstraße, 1. Stod, Ordinations-Anstalt für Geschlechts-, Haut- und Bruchleiden. — Empfang täglich von 9—5 Uhr.

Kumpfs-Curanstalt Trauttmansdorff, Wien-Raaber Bahn, oder deren General-Depot: Wien, Apotheke „zum schwarzen Bären“, officieren echten Kumpfs à fl. 1.65 die Flasche. Nachnahmebestellungen gegen Voreinsendung des Drittelbetrages. Eröffnung der Anstalt am 15. April.

Der Wiener Antiquar. Bücherverzeichnis von Hermann & Altmann. (Siehe Inseratenteil.)

Academie zu Ungarisch-Altenburg.

Alle W. Landwirthe, die an der Akademie zu Ungarisch-Altenburg studiren, werden hiemit freundlichst aufgefordert, unter Angabe ihrer Studienzeit daselbst, ihre jegliche Stellung und Wohnort dem akademischen Excursions-Vereine zu Ungarisch-Altenburg beifügen Aufnahme in seinen Jahresbericht, der im April 1874 im Druck erscheinen wird und im Selbstverlage des Vereines zu haben ist, baldigst bekanntzugeben.

Herr Redacteur! Wie allgemein bekannt, wurden im Laufe des vorigen Jahres in Folge Ausschreibung der General-Direction der Weltausstellung auf Grund gespendeter Preise Probeversuche mit Hühnerkultur-Geräthen zu Nohrbad bei Selowitz in Mähren vorgenommen und die Leitung dieser Versuche einem „Preisgerichte“ übertragen.

Umstände der verschiedensten Art behinderten dasselbe, bei Vertheilung der Preise in derjenigen Weise vorzugehen, wie die Programmbestimmungen lauteten, und sind deshalb die Entscheidungen desselben noch in der Schwebe, was umso mehr zu bebauern ist, als durch verzögerte Anerkennung derselben seitens der General-Direction im Publicum sonal als bei den Preisbewerben die irrige Meinung entstanden zu sein scheint, daß das Preisgericht hiebei irgend welche Schuld trage oder wenigstens Ursache sei, daß dem seinerzeit durch die General-Direction kundgemachten Programme keinerlei Rechnung getragen wurde.

Dasselbe verheißt nämlich gegebenenfalls die Fortsetzung der Versuche im Jahre 1874, während bisher von keiner Seite auch nur die geringsten Vorkehrungen getroffen wurden.

Zur Ausklärung der Sachlage diene nun Folgendes: Nachdem die General-Direction sich anfänglich entschieden geweigert, auf die Anträge des Preisgerichtes einzugehen, die nebst einer Ziffer-Aenderung der programmgemäßen Preise insbesondere in dem Ansuchen gipfelten, „den Rest des Preisfonds dem Centralvereine der österreichisch-ungarischen Zuderfabrikanten in Wien zur weiteren Durchführung dieser Angelegenheit im Sinne der Spender zu überlassen“, hat die General-Direction nun ihre Zustimmung erklärt, falls die Spender der Preise mit diesem Vorgange sich einverstanden erklären.

Die Verhandlungen desfalls sind nun im Zuge, und ist hies der einfache Grund, weshalb von Vorbereitungen zu Versuchen in

nächster Zeit nicht die Rede sein kann — wie irthümlicher Weise in öffentlichen Blättern zu lesen war — weil eben das Organ nicht vorhanden ist, das frei über die Gelder des Fonds verfügen kann.

Sobald die Entscheidung gefällt, wird der Centralverein gewiß es als eine ernste und dringliche Pflicht ansehen, der ihm gewordenen Aufgabe getreulich nachzukommen, und wird das Preisgericht mit aller Beruhigung sein Amt in dessen Abgange übergeben können; bis dahin mögen sich jedoch die Herren Maschinenfabrikanten und sonstigen Interessenten gedulden, umso mehr, als — unserer unmaßgeblichen Meinung nach — der Verein, selbst wenn ihm die Mittel in nächster Zeit geboten wären, höchst unklug handeln würde, die Proben schon heuer auszuschreiben, indem alle jene Unzulänglichkeiten und Mißgriffe, welche im vorigen Jahre die Versuche bealeiteten und welche das Preisgericht gegenüber der General-Direction zu Beschwerden veranlaßten, bei der Kürze der Zeit in gleichem Maße auftreten könnten, und überdies bei der anerkannt mißlichen Situation der Zuder-Industrie und der Landwirtschaft nicht nur für die Maschinenfabrikanten kein Vortheil zu erhoffen, sondern auch auf Seite der Zuderfabrikanten und Landwirthe das erwünschte Interesse für die Sache kaum vorhanden sein dürfte.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer besonderen Hochachtung, mit der wir zeichnen

Für das Preisgericht:

Ob. Siegl, Emanuel v. Proskowetz, Schriftführer. Präsident.

Zur Bildung eines Fonds zur Unterstützung hilfsbedürftiger Studenten sind uns von Herrn J. Weiner anlässlich seines vierzigsten Hochzeits-Jahrestages 100 fl. De. W. zugetommen, welche wir hiemit dankend quittiren.

Die Administration der „Neuen Freien Presse“.

Kleine Chronik.

Wien, 16. März.

[Hof- und Personal-Nachrichten.] Der Kaiser hat der Section Klagenfurt des Deutsch-österreichischen Alpenvereins zum Zwecke der Erbauung eines Unterkunftshauses in der Nähe des Pasterzer-Gletschers aus seiner Privatkasse den Betrag von 300 fl. gespendet. — Minister Graf Andrassy hat sich heute Nachmittags wiederum nach Pest-Ofen begeben. — Der deutsche Botschafter, General-Lieutenant v. Schweinich, ist gestern Abends nach Berlin abgereist und kehrt Ende dieses Monats von dort nach Wien zurück. — Fürst und Fürstin Metternich begaben sich heute zu kurzem Aufenthalt nach Paris. — Der König der Belgier hat, wie wir vernahmen, 14 Mitgliefern der Weltausstellungs-Commission, beziehungsweise Jurors, Decorationen verliehen. Der Freiherr v. Schwarz-Senborn erhielt das Großkreuz des königlich belgischen Leopolds-Ordens. — Herr General-Freiherr v. Löwenthal war am 12. d., wo er nach telegraphischer Meldung aus Paris bei dem Präsidenten Marschall Mac Mahon dinst haben soll, in Wien, nicht in Paris. — Der in der Wiener Gesellschaft belauente und geachtete Advocat, Dr. Stanislaus Reymisek, ist nach langer, schwerer Krankheit Samstag, 68 Jahre alt, hier verschieden. — Dem Abgeordneten Dr. Herbst wurde von der Stadtvertretung Dobzjan in Anerkennung seiner Bemühungen um die Staatsubvention für die Linie Pilsen-Eisenstein eine Adresse votirt. — Der Kaiser von Brasilien hat dem Beamten des k. k. Unterrichtsministeriums, dem dramatischen Schriftsteller Max Waldstein, den Orden der Krone verliehen. — Herr Moriz Pömy, Directions-Mitglied der Pariser Sternwarte und Mitglied des Institutes, hat vom Kaiser von Oesterreich den Orden der Eisernen Krone erhalten. — Herr Leon Karischmaroff, derzeit Ober-Kantor der israelitischen Cultusgemeinde von Groß-Rantza, hat einen sehr ehrenvollen Ruf nach Newyork bekommen.

[Wien und Berlin.] Der Vortrag des Herrn Dr. Julius Rodenberg versammelte heute Abends im Salon Bösendorfer ein außerordentlich zahlreiches und sehr gewähltes Publicum; fast das gesammte literarische Wien war vertreten, und den geehrten Gast aus Berlin zu hören. Schon der lebhafteste Beifall, welcher den Vortragenden bei seinem Erscheinen begrüßte, dürfte ihm als ein Beweis gelten, wie groß die Sympathien sind, welche der Schriftsteller Rodenberg seit Jahren hier besitzt. Nicht leicht hätte der Redner sich ein schwierigeres und für den Berliner vor einem Wiener Publicum delicateres Thema wählen können, als das, Wien und Berlin zu vergleichen. Allein Rodenberg löste seine Aufgabe mit großem Geschick, mit gerechter Abwägung der Vorzüge und Mängel beider Städte und hatte dabei reichlich Gelegenheit, seine ausgezeichnete Beobachtungsgabe, seine Vorurtheilslosigkeit und seine Vertrautheit mit der Geistes- und Kultur-Entwicklung der beiden Metropolen zu zeigen. Wenn Wien eine lange historische Tradition für sich hat, den säbdtenschen Charakter, den vorherrschenden Katholicismus, die günstigste geographische Lage aufweist, welche ihm seine große Bedeutung wie von selbst zuweisen, so ist in Berlin, der jüngsten Weltstadt, Alles das Wert der Arbeit und der modernen Zeit. Der Vortragende zeigte, was in alter Zeit Kirche und Adel in Oesterreich geschaffen und wie Wien schon in der Blüthe stand, als noch auf dem Boden der Mark Christenthum mit dem Heidenthum rang. Von dem Redner geführt, durchschritten wir Wien und dann Berlin und lernten die mannichfachen Erscheinungen des täglichen Lebens, die Typen der Straßen in beiden Städten und das Familienleben kennen und vergleichen. Frauen, Moden, öffentliche Plätze, Wohnhäuser, Industrie beider traten mit einander in eine lehrreiche Parallele. Der Redner kam dann zu dem Resultate, Wien spreche mehr zur Phantasie, Berlin mehr zum Verstande des Besuchers. Wien ist die Stadt der Lebensfreudigkeit; und wie viel Dualismus auch zu finden sei, im Vergnügen herrsche volle Einheit. Berlin ist die Stadt der Theorie, Wien die Stadt einer heiteren Lebenskunst. Berlin hat z. B. die Modezeitungen — Wien die Mode. Unwillkürlich kam der Redner auf die Art des Urtheilens zu sprechen und mußte den Hang des Berliner zur Negation besprechen, der sich auch dort äußere, wo der Berliner gewiß nur affirmiren will, wie beispielsweise in dem Ausrufe: „Nein, wie reizend!“ In Berlin und Wien suchte Rodenberg auch den Gegensatz von Nord und Süd hervor und besprach endlich auch die Stellung der beiden Städte in der Literatur, nachdem er das Urtheil über beide in Aussprüchen der Heroen der classischen Literatur illustriert hatte. Zum Schluß kam der Redner auf die gemeinsamen Ziele beider Centren geistiger Bildung zu sprechen und charakterisirte, die beiden vereinigend, Wien und Berlin in ihren beiden Repräsentanten aus der Aufklärungs-Epoche Joseph II., und Friedrich II., deren Erbschaft beide Städte mit dem ganzen Einflusse der Triebkräfte großer Bevölkerung angetreten haben und zu nähren bemüht sind. — Der Vortrag wahrte anderthalb Stunden und wurde von der Zuhörerschaft sowohl während seines Verlaufes, ganz besonders aber am Schlusse mit lebhaftem und andauerndem Beifalle erwidert.

[Studenten-Clend.] Unsere Mittheilungen über die nothleidenden Studierenden haben auch an der Universität lebhaftes Echo gefunden. Wie man uns mittheilt, haben die Herren Otto W. Gesselbauer und Otto Ritter v. Bestenek in den Kreisen ihrer Collegen die Idee der Gründung eines studentischen Hilfsvereines im Stile des Rudolphinums angeregt. Schon ist ein Comité in der Bildung begriffen, das die Statuten redigiren und der Statthalterei zur Genehmigung vorlegen wird. Es werden zur rascheren Gründung eines solchen Asyls Sammlungen im größeren Maßstabe vorgenommen werden, und wir zweifeln keinen

Augenblick, daß dem humanen Beginnen in allen Kreisen der Gesellschaft die warmste Sympathie entgegenkommen wird. Mit dem Insultbetreten des Studenten-Asyls wäre die Wohnungs-, aber nicht die Magenfrage, die noch dringlicher auftritt, der Erlebung zugeführt. Es steht indeß zu erwarten, daß der in unferen Blättern von Privatengeregte Gedanke, durch Ankauf von Volksküchenmarken für arme Studenten der augenblicklichen Noth zu steuern, weitere Kreise erfassen und sich bald zu ersprießlicher That gestalten wird. In der inneren Stadt geht man mit dem Plane der Gründung einer Volksküche um, welche vorwiegend mit Rücksicht auf die unbemittelte Studentenvelt geschaffen und woselbst auch eine eigene Abtheilung für Studierende errichtet werden soll. Dies dürfte jedoch keineswegs den im Grunde genommen so billigen und doch so hilfreichen Markenanlauf aufhalten, und bei der Wahl der Volksküche sollten besonders jene Bezirke berücksichtigt werden, welche, wie Alsergrund, Wieden und Landstraße, den Hörsälen zunächst liegen.

[Deutsches Botschaftspalais in Wien.] Kürzlich war der Architekt Regierungsrath Neumann von Berlin in Wien, um in der Frage der Erwerbung eines Palais für die deutsche Botschaft zu interveniren. Eine große Zahl von Häusern ist offerirt worden. Dem Vernehmen nach ist man jedoch gegenwärtig wieder auf den früheren Plan des Neubaus eines Botschaftspalais zurückgekommen, und handelt es sich jetzt um die Wahl des Bauplatzes. Früher war ein solcher auf dem Paradeplatz in Aussicht genommen.

[Oesterreichisches Museum.] Von heute angefangen sind im Saale III der Willkommen-Krug und Bocal mit der dazugehörigen Untertasse und Tisch ausgestellt, welche Herr Ludwig Lohmeyr seiner Vaterstadt Wien gewidmet hat. Der Bocal ist nach dem Entwurfe des Dombaumeisters Fr. Schmidt von einer Reihe der hervorragenden Künstler und Kunsttechniker ausgeführt. Nächsten Donnerstag von 7 bis 8 Uhr Abends liest Herr Regierungsrath Dr. W. F. Erner über „Oesterreichs Antheil an den technischen Fortschritten des letzten Jahrhunderts“. Eintritt nach Maßgabe des Raumes frei.

[Sprengversuche.] Von Seite des technischen und administrativen Militär-Comites werden morgen (17.) um 11 Uhr Vormittags mehrere interessante Sprengversuche mit getrorenem Dynamit auf der Simmeringer Haide ausgeführt. Im Besonderen erstrecken sich dieselben auf die Sprengung einer zweijölligen, combinirten Eisenlamelle und Uebertragung der Explosion durch dieselbe auf eine Ladung, welche über einem 12/23ölligen Holzbalken liegt; auf die Wiederholung dieses Versuches mit zwei einjölligen, einer 2/3ölligen genieteten und einer vierjölligen combinirten Eisenlamelle; auf die Sprengung von 9/9, 12/12- und 18/18ölligen weichen Holzbalken, welche zu drei, vier, fünf und acht Stück neben einander liegen.

[Brauerschule in Mödling.] Die Eröffnung des diesjährigen Curfes an der ersten österreichischen Brauerschule zu Mödling bei Wien beginnt mit dem 7. April. Unterricht ertheilen auch in diesem Jahre sieben Dozenten; die Maschinen-Versuchs-Brauerei wird den ganzen Sommer hindurch in Thätigkeit sein.

Die Hyrtl-Feier.

Wien, 16. März.

Ein akademisches Fest, ohne Freude zwar, aber voll Erhebung und getragen von der Stimmung, welche der innige Rapport zwischen Lehrer und Schüler erzeugt und die nachzuempfinden nur derjenige vermag, der selbst einmal den Worten eines hochgeachteten Professors im dichtgefüllten Hörsaal lauschte: so war die Abschiedsfeier geartet, welche die Hörer sämmtlicher Hochschulen Wiens Joseph Hyrtl bei seinem Rücktritte von der Lehrtätigkeit widmeten. Trauer und Behntheit zog dämpfend durch das Festeslärm, welcher den Scheidenden heute umgab, und er selbst erschien in dem Augenblicke des Abschiedes, umringt von der taufendköpfigen Versammlung seiner Schüler und Verehrer, vielfach theurer, doppelt groß. Des heimischen Dichters Wort hat sich auch an Hyrtl erfüllt: „Der Verlust ist wie ein Bliz, der verkündet, was er entzieht.“

Der anatomische Hörsaal sah heute so aus wie sonst; kein äußerer Festschmuck verrieth den besonderen Anlaß. Das Amphitheater in der alten Gewerfabrik war gefüllt bis das letzte Fleckchen, und doch versuchten es die immer neu herzuströmenden Ankömmlinge, mit Hilfe oft lebensgefährlicher gymnastischer Exercitien sich auf ein Fenster Sims zu schwingen oder die höchste Spitze des „Paradieses“ zu erklimmen. Auffallend war nur, daß die ersten Bankreihen reservirt blieben; dort sollten die Deputationen der Studentenschaft und die Vertreter der Presse Platz nehmen. Nahezu zwei Stunden wahrte das Stößen und Drängen, und erst kurz vor Beginn der Feier trat Ruhe ein. Nun konnte man den engen Saal mustern. Es war Alles vorbereitet wie zu einer Vorlesung. Das eiserne Gitter, welches gezogen war, um die Massen der Zuhörer von dem Vortragenden abzuhalten, stand noch da; auch der ovale Tisch mit der lebernen Decke, auf welchem sonst die von Hyrtl's Hand kunstvoll angefertigten Präparate lagen, stand an dem gewohnten Platze, ebenso der alte Lehnstuhl, der nun den wohlverdienten Ruhestand in der Kumpfkammer genießen wird, und nicht minder die Tafel, auf welcher Hyrtl mit energischen Strichen die Illustrationen zu den Präparaten zu zeichnen pflegte. Und um auch des würdigsten und unentbehrlichsten Inventarstückes nicht zu vergessen, so sei hier des guten alten Andreas, des Anatomie-Dieners, gedacht, der heute seinen Festtagsbrod mit dem goldenen Knöpfen angelegt hatte und mit geschäftiger Eile noch die letzten Vorbereitungen traf, damit „sein“ Hofrath Alles in bester Ordnung finde.

Bald war diese hergestellt. Die Deputationen der studentischen Corporationen in voller Wucht mit Cerebis, Band und Kappier oder in einfachem Frack erschienen der Reihe nach, ebenso die Vertreter des medicinischen Doctor-Collegiums. Sie nahmen in den ersten Bankreihen Platz. Wie die Herren trotz der Undurchdringlichkeit der Körper dahin gelangt sind, das ist ein schwer lösbares Räthsel. Dann brachte man einen mächtigen Vorberfranz mit breiten Schleifen aus weißem Atlas, auf welchen die Worte in Golddruck zu lesen waren: „Ihrem umbergelichen Lehrer die Studentenschaft Wiens“ und endlich die prachtvoll ausgestattete Adresse, welche auf einem Seidenkissen ruhte. Beide Gaben wurden auf den Tisch gelegt.

Nach kurzer Pause erschien Hyrtl in Begleitung seines langjährigen Freundes und Assistenten Dr. Friedlowsky im Saale. Donnernder Applaus und nicht endende Hochrufe durchzitterten den engen Raum; der Lärm war befäubend. Der Geseierte war übermannt von Nahrung und brach in Thränen aus, streckte die Arme wie bittend vor, doch der Sturm raste fort ohne Unterlaß und mit ungeschwächter Macht. Die Wirkung dieser Ovation war überwältigend. Hyrtl fügte sich halb auf den Tisch, halb auf den hinter ihm stehenden, ebenfalls weinenden Freund, und vor ihm erschollen aus der Kopf an Kopf gedrängten Studentenvolge begeisterte Zurufe. Nach minutenlangem Applaussturm trat endlich Ruhe ein, und mit zitternder Stimme sprach Hyrtl folgende Worte:

Ich wollte, meine hochverehrten Herren, heute noch über gewisse Organe vortragen, über die Allantoid des Embryo und den Wolffischen Körper. Ich sehe ein, daß unter diesen Umständen es unmöglich ist, eine Vorlesung zu halten. Ich kann keine Präparate demonstrieren, ich kann mich nicht der Zeichnungen an der Tafel bedienen, welche nothwendig sind, um anatomische Präparate zu illustriren, und ersuche Sie deshalb, meine Herren, im Laufe der nächsten Woche sich im Secreariate einzufinden zu wollen, wo ich den-

jenigen, welche sich interessieren für die beiden genannten embryonischen Organe, die betreffenden Präparate vorweisen will.

Und so betrachte ich denn meine anatomischen Vorlesungen für geschlossen, und mit ihnen endigt auch meine Laufbahn als akademischer Lehrer. (Bewegung.) Ich bin es gerne, sehr gerne gewesen. Gedächtnis doch mein ganzes Leben meinem Berufe, in welchem ich mich durch lange Zeit glücklich und zufrieden gefühlt habe — nach meiner Art. Es hat ganz besonderer Verhältnisse bedurft, um in mir den Entschluß zur Reise zu bringen, aus meiner Stellung zu treten. Ich will diese Umstände nicht anführen; es soll kein Mißton fallen in die Feier dieser Stunde. Ich will Ihnen nur danken, meine hochgeehrten Herren, für all die Liebe und Anbändlichkeit, welche, so lange ich Professor war, meine Schüler mir zu Theil niemals unterlassen haben. Darum fällt mir auch der Abschied von Ihnen so schwer. Mit Behmuth blide ich nochmals, zum letztenmale, auf diese mir so lieb und theuer gewordene Versammlung meiner Schüler, auf diese unscheinbare Stätte meines Wirkens, wo ich mein Lehramt geübt und den Samen des Wissens ausgestreut, den Sie aufgenommen haben im empfänglichen Herzen, damit er wachse und gedeihe und sich entwickle zum lebenskräftigen Baume, der Sie herank mit seinen goldenen Früchten segnen, lohnen und erfreuen möge. Ich richte an Sie Alle meinen Abschiedsgruß. Mögen auch Sie glücklich und zufrieden durchs Leben gehen, mögen Sie in kommenden Tagen Ihres scheidenden Lehrers in Liebe und Freundschaft gedenken, so wie mir die Erinnerung an das, was ich Ihnen gewesen bin, den Abend meines Lebens verschönern, die Tage meines Alters erheitern soll. Leben Sie wohl, meine geliebten Zuhörer, und möge Gottes Segen mit Ihnen sein.

Rast jedem Satz dieser einfachen Abschiedsrede folgte unbeschreiblicher Jubel, und am Schlusse, da Hyrtl mit kaum mehr vernehmbarer Stimme sprechen konnte, mischte sich in das Schluchzen vieler der Anwesenden wieder lauter Ausdruck der Zustimmung. Dann trat der Sprecher der Studentenschaft vor den Gefeierten hin und hielt die Abschiedsrede, deren Wortlaut in der Adresse enthalten ist, die wir bereits mitgeteilt haben. Hyrtl umarmte und küßte den Repräsentanten der Studirenden, was abermals einen tobenenden Applaussturm erregte. Zitternd bat Hyrtl, man möge ihm gestatten, den Abschied der Studenten im Hofe beantworten zu dürfen, da er ja auch Jenen Manches zu sagen habe, die im Saale keinen Platz gefunden und drunten seiner harren.

Die zahlreiche Versammlung stürmte nun in den Hof der alten Gewerfabrik, wo schon viele hundert Studenten warteten. Am Brunnen war eine kleine Tribüne errichtet, vor welcher ein Tischchen stand. Von dort aus sollte Hyrtl sprechen. Abwärts war der weite Hof schwarz besetzt von den Studentemassen; wer unten nichts mehr sehen und hören konnte, der kletterte auf die im Hofe stehenden Bäume. Durch ein nur gewaltfam eröffnetes Spalier kam Hyrtl, begleitet von den Comité-Mitgliedern, in den Hof, wo er mit Hurrarufen und Händeschwenken von der verstärkten Studentemenge noch lauter begrüßt wurde. Ein sonniger Tag des Vorfrühlings begünstigte diese Abschiedsfeier unter freiem Himmel, der auch die Gattin Hyrtl's von einem Fenster des zweiten Stockwerkes aus bewohnte. Hyrtl hat die Studenten, die Köpfe zu bedecken, und sprach dann Folgendes:

Meine hochverehrten Herren! Ich kann nicht von dieser Stätte gehen, ohne dem Drange meines Herzens zu folgen und meine Abschiedsworte an Alle zu richten, die sich heute, am Tage meiner letzten Vorlesung, hier um mich versammelt haben. Dort oben, im Hörsaal, war's zu enge für uns Alle; darum will ich unter Gottes freiem Himmel Ihnen sagen, was in diesem Augenblicke des Scheidens durch meine Seele geht. Anspruchslos und stille, wie mein Leben war, wollte ich von Ihnen gehen. Es war mir anders beschieden. Unter dem überwältigenden Eindrucke einer großartigen Feier stehe ich hier. Sie haben in den herzlichsten, von mir tief empfundenen Worten mit den Ausdruck Ihrer Achtung und Ihrer Anerkennung dargebracht; Sie haben mich, als ich in diesem Hofe getreten, begrüßt mit tausendfältigem Ruf, der aus Ihrem Herzen kam und beßhalb Wahrheit hat. Fürwahr, zu viel für mein geringes Verdienst. Ich habe nichts im Leben angestrebt, als ein guter Lehrer zu sein und durch selbstständige Forschung theilzunehmen an dem Aufbau jener großen und erhabenen Wissenschaft, welcher ich mein Leben und meine Kraft gewidmet habe. Das war kein Verdienst, das war nur die Pflicht des Mannes der Wissenschaft, wie ich sie aufgefaßt habe. Nur das Wohlwollen meiner Schüler hat mir ein etwas Verdienstliches sehen wollen, das Wohlwollen meiner Schüler, unter welchen ich, so lange ich Professor war, meine anhänglichsten Freunde gefunden habe. Andere mir zu suchen, habe ich nie verstanden und nicht mit ihnen begehrt, die es von selbst geworden sind. Und wenn ich um mich schaue und diese dichtgedrängte Menge überblicke, da werde ich inne, daß solcher Freunde ich viele, sehr viele zählen darf.

Es wird mir schwerfallen, meine Herren, in der Zurückgezogenheit meines sonnigen Lebens nicht mehr lehren zu können, und wenn die Stunde schlagen wird, die mich in meinen Hörsaal und unter meine Schüler rief, da wird mir bange werden ums Herz, daß ich fetter und allein sein muß. Jedoch, es war mein freier Wille, es zu sein, und da ich nicht abgeteilt und müde, sondern in reger Geistes- und Körperkraft von Ihnen scheide, werde ich es lernen, mich in die Existenz des Privatlebens zu fügen, welche man gewöhnlich eine reizlose nennt. Reizlos? Nein! Sicher nicht; denn wenn auch nicht mehr des Menschen Leib, so wird doch Alles, was da lebt in Wald und Flur, in Bach und Sumpf, mir Stoff zu fortgesetzter Arbeit bieten, und die Wissenschaft, der ich gebiet mein Leben lang und für welche ich noch nicht gänzlich abgestorben bin, die Wissenschaft soll weiter noch von mir zu reden haben.

Rast bin ich zu lange Anatom gewesen; ich habe vierzig Jahre unter Leiden gehaust. Kein Wunder, wenn der Wunsch in mir sich regte, die kurze Spanne Zeit, die ich noch zu leben habe, mir selber anzugehören, fern von Dienstpflicht und Dienststellung und alledem, was für mich damit zusammenhängt. Sie haben, meine Herren, durch die schönen Worte Ihrer Adresse, die ich nie vergessen werde, die Behmuth vercheucht, die sich meiner in der letzten Vorlesung bemächtigt. Sie haben mir durch diese Gaben Ihrer Liebe eine unaussprechliche Freude gemacht. Ich will ihn ehren, diesen Kranz, ich will ihn hochhalten, als meinen theuersten Besitz; denn jedes seiner Blätter ist eine berechte Zunge, die also zu mir spricht: „Wir, die wir ihn gewunden, wir haben dich geachtet und geehrt, wir wollen dein Andenken bewahren in unseren treuen Herzen und dieses Angebinde unserer Liebe dir mitgeben in dein selbstgewähltes Erbil.“

Und dorthin soll er mich auch begleiten. Nie soll er von mir weichen, immer will ich ihn vor Augen haben, und wenn er weilt, nun dann wird die Erinnerung an diese schönste Stunde meines Lebens ihn immer wieder schmücken mit frischem Grün, bis er mich zuletzt auch dorthin folgen soll, wo ich sein werde, wenn nichts mehr von mir übrig ist auf Erden, als die dankbare Erinnerung meiner Schüler. Ich wünsche Ihnen Allen von ganzem Herzen Glück und Wohlergehen auf der praktischen Laufbahn, die Sie noch vor sich haben. Sie werden würdig sein, sich jenen Ehrenmännern an die Seite zu stellen, die von dieser Hochschule aus zu unserer Freude, zu unserem Stolze hinausgetreten sind in die Bahnen des öffentlichen Lebens und die edelste Mission der Menschenliebe erfüllen, welche dem Wirken des Arztes anvertraut ist. Mit diesem Wunsche nehme ich Abschied von Ihnen, grüße Sie zum letztenmale, reiche Ihnen Allen im Geiste die Freundschaft und bitte Sie, das Wohlwollen, dessen Sie mich bisher werth gehalten, mir auch dann noch zu bewahren, wenn ich nicht mehr durch Wort und That unter Ihnen wirken, sondern Ihre Wohlfahrt nur mit meinen besten Wünschen begleiten kann. Das wolle Gott! Ein Hoch den Studenten, meinen geliebten Schülern, meinen zukünftigen Kollegen!

Es ist kaum nöthig zu sagen, daß jedes der Worte Hyrtl's zündend auf die Studenten wirkte. Oft wurde sein Redefluß von dem jubelnden Applaus unterbrochen, und als er geschlossen, war der Ovationen kein Ende, bis Hyrtl den Augen der Anwesenden entschwand.

Den Abschluß der Ovationen, welche dem gefeierten Anatomen aus Anlaß seines Rücktrittes vom Lehramte gebracht wurden, bildete ein Festcommerc, der im großen Sophienbad-Saale

abgehalten wurde und zu welchem sich die Studenten aller Wiener Hochschulen in großer Zahl eingefunden hatten. Die Couleure waren selbstverständlich in voller Wirth erschienen. Obwohl der Beginn des Commerces erst auf 8 Uhr festgesetzt war, war doch bereits um halb 8 Uhr jedes Plätzchen besetzt und mochten im Ganzen wohl an 3000 Personen anwesend sein. Auf den Galerien hatte sich ein reicher Kranz festlich geschmückter Damen eingefunden. In der Mitte der rechten Längenseite des Saales befand sich, von Blumen bekränzt, das in Del gemalte, verhängte Porträt Hyrtl's. Um 9 Uhr kündeten Hochrufe die Ankunft Hyrtl's im Foyer. Wenige Sekunden später trat der Gefeierte in den Saal und ein tausendstimmiger jubelnder Ruf begrüßte ihn; Hüte und Tücher wurden geschwenkt und die Hochrufe wollten schier kein Ende nehmen. Nachdem Hyrtl, dessen Frack eine große Anzahl glühender Orden zierte, an dem mit frischen Blumensträußchen geschmückten Ehrenstische Platz genommen hatte und einigermaßen Ruhe eingenommen war, eröffnete Studiosus Lang den Commerc, worauf die Abingung des herrlichen alten Studentenliedes „Gaudemus igitur“ folgte.

Nachdem die letzten Klänge ertönt waren, richtete Studiosus Lang eine kurze Begrüßungsrede an die Anwesenden, in welcher er besonders betonte, daß die Feier, abweichend von anderen ähnlichen Festen, einen ausschließlich studentischen Charakter trage, weil sie ja nicht bloß dem Hero des Wissenschaft, sondern vielmehr dem unübertrefflichen, geliebten Lehrer anlässlich seines Scheidens aus dem Lehramte gelte. Stud. mod. Waller hielt nun die warm empfundene, schmerzvolle Festrede, in welcher er zunächst auf den dornenvollen Weg hinwies, den die Wissenschaft in Oesterreich und speciell die Medicin und Anatomie zurückzulegen hatte, bis endlich bahnbrechend Hyrtl, der „Messias der Anatomie“, auftrat und seinen Ruhm bald in alle Lande verpflanzte. So groß Hyrtl aber auch als Forscher war, noch größer war er als Lehrer, als Lehrer, wie ihn sich nur die kühnste Phantasie zu denken vermag. Er war den Studirenden Lehrer und liebevoller Freund zugleich. (Lange anhaltender Beifall.) So errang er sich nicht nur Ruhm und Achtung, sondern in höherem Maße noch Liebe. Das zeigt das Erscheinen zahlreicher Deputationen aus allen Theilen des Reiches heute an seinem Festtage. Als der Redner mit den Worten: „Das Bild unseres Lehrers Hyrtl wird fortleben in unseren Herzen“ schloß, fiel die Halle, welche das Porträt Hyrtl's, dessen wir bereits Erwähnung gethan, deckte, und abermals erschollen Hochrufe, in die sich auch bescheidene Eltern und Stadts mischten.

Nach kurzer Pause richtete der Commerc-Präses wieder das „Silentium“ an die Versammelten; die Schläger fielen raselnd auf die Tische, und nachdem Ruhe eingeetreten, erklärte Studiosus Lang, daß nunmehr dem Hofrath Hyrtl die höchste studentische Auszeichnung gebracht und ein „Salamander gerieben“ werden solle. Es möge sich also Jeglicher mit dem entsprechenden (eventuell verbodpelt) „Stoff“ Quantum versehen. Während dies geschah, gelangte in Tausenden von Exemplaren eine von Dr. Gustav Warmuth gedichtete Ode „Bei Hyrtl's Scheiden“ zur Vertheilung. Hierauf wurde in bester Form der „Salamander gerieben“, und dann erhob sich unter stürmischem Beifalle Hofrath Hyrtl, welcher zwischen seinem langjährigen Professor Dr. Friedlomsch und dem gelehrten Botaniker Professor Dr. Fenzel saß, um mit jenem rhetorischen Schwung, der Hyrtl in so seltenem Maße eigen ist, folgende Rede zu halten:

Liebe und werthe Festgenossen! Die Söhne der Wissenschaft trinken nicht bloß aus dem Quell der Erkenntniß, sie trinken auch aus dem Becher der Freude; aus der Erkenntnißquelle trinken sie immerfort, mit unlosbarem Durste, in langen und tiefen Zügen, aus dem Freudenbecher nur mit bedachter Mäßigung, wenn Zeit und Ort willkommene Gelegenheit dazu bieten, wie jetzt zum Beispiere im Commerc. Einen solchen Becher der Freude haben Sie soeben auf mein Wohlgerathen geleert. Erlauben Sie nun, daß ich auch den meinen bekränze und, bevor ich ihn leere, sage, was mir auf dem Herzen liegt. Ein einziger Abend, wie dieser, entscheidend für langer Jahre schwere Arbeit und düstere Entsagung. Mir ist das Herz aufgegangen, wie ich in diesen Saal getreten; ich fühlte mich wie verjüngt in Ihrer fröhlichen Mitte, und ich glaube schier, ich bin unter meinen jugendlichen Festgenossen wie unter alten Freunden zu Hause. Ewige Jugend war bei den Dichtern des Alterthums ein Attribut der Götter und Heroen. Für uns Sterbliche ist die Jugend nur eine kurze Spanne glücklicher Zeit, voll Leben und Bewegung, voll Muth und Kraft, voll Ringens, Schaffens und Vorwärtstrebens. Schade, daß dieser blühende Lebenslauf so schnell vergeht. Wer ihn hinter sich hat, wie ich, der blickt nur mit Behmuth auf ihn zurück und schmückt mit seiner Erinnerung den kalten Ernst seines Alters. Darum wünsche ich von ganzem Herzen, es möge der frohe Sinn der goldenen Jugendzeit Sie geleiten durch Ihr ganzes Leben, seine Leiden und Freuden, seine Erfolge und Enttäuschungen. Mögen Sie als Männer lange, lange noch bewahren die Biederkeit und Treue, die Ehrlichkeit und Offenheit, das heitere Gemüth des Studenten, seine Liebe, seine Hingebung, seine Begeisterung für die Ideale des Schönen, des Edlen und des Wahren, ohne welche nichts Großes geschieht auf Erden, und die allein die Armut des alltäglichen Berufslebens erträglich machen können und den einzigen Erlass bieten für seine Leere. Bin ja auch Student gewesen, weiß, was die Erinnerung an die schöne, kräftige Zeit des akademischen Lebens dem Manne werth ist. Dank der schönen Rede, welche mein junger Freund auf mich gehalten, ich aber rufe Ihnen nach altem Studentenbrauch aus dem alten Studentenliede, welches im Beginne dieser Feier ertlungen, noch einmal nur zwei Worte zu, die lauten: Vivat academia!

Der Beifallsturm, der am Schlusse der Rede des Hofrates losbrach, läßt sich nicht beschreiben. Als Hyrtl die Tribüne verließ, drängten sich die anwesenden Professoren zu ihm, um ihn zu beglückwünschen. Mit Hyrtl's Rede hatte der Commerc seinen Höhepunkt erreicht. Es folgte nun noch der treffliche Vortrag der Ode auf Hyrtl, oft von Beifall unterbrochen, dann die Abingung des Liedes „Stimmt an mit hellem, hohem Klang“. Von officiellen Trinksprüchen folgten noch einer vom Stud. jur. Proß auf die Wissenschaft und vom Studiosus Remenacz auf die Professoren. Mitternacht war längst vorüber, und noch immer saßen in dichten Gruppen die Studenten, den „Becher der Freude“ wiederholt auf das Wohl des scheidenden Lehrers leerend. Noch ist zu erwähnen, daß während des heiteren Abends von allen Theilen des Landes etwa 50 Begrüßungs-Telegramme eingelangt waren.

[Hyrtl-Commerc.] Wir tragen zu dem Berichte unseres Morgenblattes über den gestrigen Hyrtl-Commerc noch ein letztes Wort nach, welches der Gefeierte in Folge der zahlreichen, aus Nah und Fern herbeigeschickten Telegramme zu sprechen Gelegenheit nahm. Mit tiefbewegter Stimme, die jedoch von Minute zu Minute immer mehr an Feuer gewann, sprach Hyrtl:

Gestatten Sie, meine Herren, daß ich auf die Telegramme im Allgemeinen und nur in Kürze erwidere. Ich habe den Gruß meiner Freunde aus fernem Ländern, den Gruß meiner anatomischen Kollegen an den Universitäten Deutschlands mit dankbarem Herzen aufgenommen. Deutschlands Universitäten! Mit welcher Achtung spreche ich diesen Namen aus; mit Achtung, ja mit Bewunderung, wie sie von selbst fällt dem leuchtenden Verdienste jener großen Männer, deren Leistungen als Anatomen mir zum Vorbilde meines Strebens gebiet haben. Von solchen Männern und bei solcher Gelegenheit begrüßt worden zu sein, das macht mich wahrlich stolz und glücklich. Mögen diese Männer noch lange, lange für den Fortschritt der anatomischen Wissenschaft thätig sein, zum Ruhme und zur Ehre ihres großen deutschen Vaterlandes (stürmisches, anhaltendes Bravo!), welches auch in Oesterreich's Gauen die herzlichste Sympathie gefunden, wie insbesondere an der Wiener Universität, die stolz darauf ist, eine deutsche (nicht endenwollender

Beifall) zu sein. Die herzlichsten Worte, welche meine Freunde und Fachcollegen an mich gerichtet, haben mich freudig empfunden lassen, wie herzlich ihre Theilnahme an diesem Feste ist. Und wie sollte es anders sein zwischen Männern eines Herzens und eines Sinnes, die sich auch Eins finden in dem schönen Streben, die anatomische Wissenschaft als nothwendigste Form der medicinischen Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange darzustellen! Es ist noch nicht lange her, daß wir eine neue Aera unserer Geschichte angetreten haben und frei aufathmen in der heiteren Lebensluft, welche die lang ersehnte Freiheit der wissenschaftlichen Institutionen aber uns ergoß. An uns ist es gelegen, diese Freiheit in aller Richtung dieses Strebens zu verwirklichen. Ist es mir gelungen, in der bescheidenen Sphäre, in der ich wirkte, etwas zu leisten, was des großen Ganzen würdig ist, dann nehme ich diese Anmerkungen freudig auf und erwidere sie von ganzem Herzen.

Noch ein Wort an meine Landsleute. Ein griechischer Redner, Xorates, sagte: „Die erste Bedingung, um glücklich zu sein, ist der Ruhm des Vaterlandes.“ Diese edlen Worte sind heutzutage noch eben so wahr, wie damals vor zweitausend Jahren. Mein Vaterland ist Ungarn. (Sten!) Obwohl ich es als Kind verlassen, deutsche Erziehung und deutsche Bildung genossen habe (Bravo!), ist doch die Liebe zu meinem Geburtsland nie aus meinem Herzen gewichen. Ich habe mitgeföhlt mit seinen Leiden, ich habe mich mitgeföhrt über seine Erfolge, seinen geistigen und materiellen Aufschwung. Hineingetrieben wie ein Keil zwischen stammesfremde Racen, hat das Volk der Magyaren nicht bloß seine nationale Unabhängigkeit durch tauendjährigen Kampf zu behaupten gewußt, sondern auch durch seinen kriegerischen Ruhm, durch seine heldenmüthige Vertheidigung der Freiheit und, wie mir nicht weniger gilt, durch seine Achtung vor der Wissenschaft, durch hervorragende Leistung in Kunst und Poesie, Geschichtsforschung und Archäologie die Anerkennung, ich muß sagen die Bewunderung der gebildeten Nationen auf sich gezogen. Darum schwilt mir das Herz in der Brust vor Freude, wenn ich in der edlen, kräftigen Sprache meines Vaterlandes sagen kann: Szerencsémek tartom, hogy magyar vagyok (ich schäme mich glücklich, Ungar zu sein). (Minutenlanges begeistertes Beifall.)

v. Stein hat zum Gegenstande dieses Vortrages das äußerst anziehende Thema „Kunst und Wissenschaft“ gewählt.

[Selbstmord.] Der Schneidermeister Georg Bode hat sich gestern Nachmittags in seiner Wohnung, Bauernmarkt Nr. 3, durch Erhängen entleibt. Ein langjähriges Leben war das Noth.

[Eine unnatürliche Mutter.] Der vierjährige Knabe Wenzel Dufel starb am 12. d. eines plötzlichen Todes. Dem Todtenbeschauer fielen jedoch die beinahe den ganzen Körper des Kindes bedeckenden Verletzungen auf. Es waren blutunterlaufene Striemen und noch ungeheilte Wunden, welche ihren Ursprung nur in erlittenen Mißhandlungen haben konnten. Das Polizei-Commissariat in der Nobau wurde in Kenntniß gesetzt, und die Untersuchungen stellten in der That heraus, daß die eigene Mutter, die in Währing, Ritterberggasse Nr. 6, wohnhafte 32jährige ledige Tagelöhnerin Francisca Dufel das Kind so herzlos gesüchtigt habe, daß es muthmaßlich in Folge dessen starb. Die Rabenmutter wurde verhaftet.

[Unglücksfälle.] Der Zimmermannslehrling Abalbert Schwallier stürzte am 14. d., Nachmittags um 3 Uhr, beim Abrücken des Bauillons für Ziegelstein und Gismaschinen, auf dem Weltausstellungspflanz, von einer Höhe von vier Klaftern herab und zog sich schwere Verletzungen zu. — Der beim Wirthschaftsbesitzer Jacob Niel in Aster-Sievering bedienstete Tagelöhner Angelo Bertolotti wurde gestern Vormittags gelegentlich einer Untergrabung von einer losgelassenen Erdmasse verunglückt und lebensgefährlich verletzt. — Der Kutscher des Generals Weißbach, Karl Desser, wurde gestern Mittags, als er nach Wien fuhr, auf dem Rutschboden plötzlich von einem Unwohlsein überfallen. Die Pferde, welche zufällig schein geworden waren, rannten in großer Hast mit dem Fabrikeuge durch die Straßen. Am Rennweg stießen sie mit einem Tramway-Wagon zusammen, konnten aber nichtsdestoweniger erst auf dem Schwarzebergpflanze aufgehalten werden. Der Fabrikarbeiter Johann Rejal, welcher den scheuen Thieren muthig in die Bügel gefallen war, jedoch dieselben nicht bändigen konnte, wurde überfahren und sehr erheblich verletzt. Auch der Kutscher erlitt, da er vom Boche herabgeleudert wurde, mehrfache Contusionen. Beide Verunglückte wurden ins Wiedener Spital transportirt.

Theater- und Kunstnachrichten.

Wien, 16. März.

[Stadttheater.] Das Stadttheater brachte uns heute drei einactige Novitäten auf Einen Schlag. „Untröstlich“ soll ein sogenanntes Original-Lustspiel sein, an welchem indeß nichts Originales zu entdecken ist, als die unbeschreibliche Naivität, mit der hier eine läppische Idee läppisch behandelt wurde. Davon zu schweigen ist die einzige Kritik, welche dieses dramatische Experiment eines gewissen Herrn Weier verdient. „Falsch“, Lustspiel von Louis Leroy, bot eine sehr zweifelhafte Entschädigung für den melancholischen Beginn des Theaterabends. Die Idee, durch ein Opium dramatische Verwicklungen zu erzielen, auf pharmaceutischem Wege Heiraten zu lösen und zu schließen — diese Idee mag zwar neu und kühl sein, bleibt aber für einen schlichten Magen durchaus ungenießbar. Man müßte in Wahrheit Falsch gefressen haben, um an derlei Unwahrscheinlichkeiten eine Freude zu finden. Am anregendsten war noch der D. F. Berg'sche Schwank: „Unter dem Siegel der Verschwiegenheit“, irren wir nicht, ein Ableger des Carl-Theaters, der von dem Verfasser in verwegener Weise auf die Gegenwart übertragen wurde. Der confessionelle Ausbruch, die Hyrtl-Huldigung, die Petersburger Reise und Gott weiß was mußte herhalten, um dem veralteten Scherz modernes Leben zu geben. Gespielt wurde im Allgemeinen sehr brav. Teweke, der in allen drei Stücken thätig war, erntete im letzten wohlverdienten Applaus. Die Herren Grève und Zocher theilten sich mit den Damen Kühle, Schratt und Wiehler in die übrigen Beifallsäußerungen. Fräulein Scholz spielte nacheinander drei verschiedene Sorten von Stubenmäddchen in so natürlicher und ansprechender Weise, daß es wünschenswerth wäre, das Fräulein einmal in größeren Rollen zu sehen.

[Concert des Wiener Männergesang-Vereines.] Das Concert, welches der Wiener Männergesang-Verein Sonntags im großen Musikvereinssaale veranstaltete, bot wiederum ein ungemein reichhaltiges, wohl assortirtes Programm, in welchem Licht und Schatten, Liebesschmerz und Liebeslust nach gleichen Theilen vierstimmig vertreten waren. Fragt man uns um den schönsten Moment des Concertes, so nennen wir ohne Zaudern Schumann's reizendes Tonbild: „Die Minnesänger“. Ein sinniges Gedicht von Heine, von Schumann geistvoll in Noten gebracht, von dem Männergesang-Vereine mit Vollendung gesungen! — solcher Gemüth ist ein vollständiger und erwärmt Herz und Gemüth. Das Publicum verlangte unter stürmischem Applaus die Wiederholung des Liedes. Von Novitäten brachte der Verein: „Gott in der Natur“, von Franz Schubert, das „Wojobrunner Gebet“, von Max Bruch, und „Waldestimmung“, von Rudolph Schweidn. Der erstere Chor trägt gerade kein specifisch Schubert'sches Gepräge. Die Bruch'sche Composition, in ihrer Einfachheit etwas präventios und eher hoch als tief, gehört auch nicht zum Besten, was dieser fast zu fruchtbare Componist schon geleistet. Die „Waldestimmung“, von Schweidn, für vier Männerstimmen mit Clavierbegleitung, von den Herren Dlschbauer, Prihoda, Gafner und Buchholz vortrefflich interpretirt, ist voll häßlicher melodischer Anläufe, im Ganzen aber etwas zerfahren; in der Sorge um selbstständige Behandlung der einzelnen Stimmen und in der guten Absicht, den ersten wie den zweiten Tenor, den zweiten wie den ersten Bass gleich zufriedenzustellen, that der Componist des Guten etwas zu viel. Von den übrigen Nummern des Programms möchten wir noch einen sehr stimmungsvollen Chor